

Jesus in der Alltagssprache

Henrike Helmer & Silke Reineke

Religiöse Figuren werden häufig angerufen, so auch Gott (zum Beispiel *oh Gott – in vier Wochen ist schon wieder Weihnachten!*). Während Gott als der Angerufene hier noch sichtbar ist, haben sich andere kleine Wörter gebildet, in denen das ursprünglich angerufene Wesen zuweilen gar nicht (mehr) erkennbar ist: Wir suchen daher in Aufnahmen von gesprochener Alltagssprache nach *Jesus!* als Ausruf und den von *Jesus* abgeleiteten Ausrufen *Jessas* und *o(h)je*.

Sprecher*innen drücken in Gesprächen durch verschiedene Mittel eine Vielzahl von Emotionen aus. So zum Beispiel mit Interjektionen, also Ausrufen, die bestimmte Arten von Empfindungen und Emotionen vermitteln können. Die Linguistik unterscheidet unter anderem zwei Arten von Interjektionen (vgl. Nübling 2004: 15 f.):

1. primäre Interjektionen wie *ups*, *oha* und *igitt*, und
2. sekundäre Interjektionen wie *Meine Güte*, *Herrgott* oder *Donnerwetter*.

Sekundäre Interjektionen unterscheiden sich von primären dadurch, dass sie lexikalische Elemente enthalten, durch die manchmal sogar ihre (ursprüngliche) Bedeutung noch erkennbar ist. Sofern es sich um Interjektionen handelt, haben sie aber kein Referenzpotenzial mehr – *Mein Gott* etwa verweist nicht mehr (klarerweise) auf ein übernatürliches Wesen, an das mit dem Ausruf appelliert würde. Ursprünglich referenzielle Ausdrücke können sich zu sekundären Interjektionen entwickeln und diese können sich wiederum zu primären Interjektionen weiterentwickeln – man spricht hier von Interjektionalisierung. Dies passiert häufig bei Tabuwörtern, etwa aus dem fäkalsprachlichen (*Scheiße*) oder religiösen Spektrum (s. Frick 2019, z. B. *oh Gott*). Ein Beispiel für die Entwicklung einer sekundären zu einer primären Interjektion ist die von *oh (mein) Jesus* zu *o(h)je*.

Damaris Nübling (2001) hat bereits detailliert nachgezeichnet, in Bezug auf welche Aspekte sich die Ausrufe (*oh*) *Jesus* und *o(h)je* voneinander unterscheiden (z. B. in Bezug auf die Ausdruckslänge und Silbenreduktion, die phonologische Realisierung und die orthographische Variabilität) und inwiefern sich beide Interjektionen ähneln – nämlich vor allem in Bezug auf die Verwendung als spontane, affektive Reaktion, die subjektive Emotionalität ausdrückt.

Da *Jesus* und *o(h)je* bisher nicht in authentischen Gesprächen untersucht wurden, hat uns interessiert, wie sich die emotiv-expressive Funktion der Interjektionen in Unterhaltungen zeigt und ob es sich eher um monologische, selbstbezogene Ausdrücke handelt oder ob es (auch) eine interaktive, sozialkommunikative Funktion gibt, wie sie andere Forscher*innen bereits für Interjektionen nachgewiesen haben (etwa Reber/Couper-Kuhlen 2010).

Darüber hinaus hat uns interessiert, ob sich Spuren des Interjektionalisierungsprozesses in Gesprächen aus unterschiedlichen Jahrzehnten nachweisen lassen.

1 Spuren der historischen Entwicklung

Wir gehen zuerst der Frage nach, ob sich die oben skizzierten historischen Entwicklungstendenzen exemplarisch auch in Alltagsgesprächen nachweisen lassen. Da die Speicherung von Aufnahmen gesprochener Sprache in größerem Umfang erst ab dem 20. Jahrhundert überhaupt erst möglich war, ist eine echte diachrone (d. h. sprachgeschichtliche) Betrachtung zwar nicht durchführbar. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden jedoch schon viele Sprachaufnahmen des Deutschen gemacht, die uns etwas Aufschluss geben können: Exemplarisch vergleichen wir daher Daten aus den 1950er und 60er Jahren mit Daten aus den 2000er und 2010er Jahren.¹ Dazu haben wir nach drei Interjektionsformen gesucht, nämlich die sekundäre Interjektion *Jesus*, das daraus abgeleitete *Jessas/Jesses* und die primäre Interjektion *o(h)je*.

Der Blick in die Daten zeigt, dass sich in den 1950er und 60er Jahren eine Verwendung von allen drei Interjektionsformen in einigermaßen gleicher Häufigkeit findet: Sie kommen jeweils zwischen 5,1 und 9 Mal pro eine Million transkribierter Wörter (*tokens*) vor (s. die dunkelgraue Linie in Abb. 1). Schaut man nun die neueren Daten an, zeigt sich eine Änderung der Verwendungshäufigkeiten: Es sind noch vereinzelte Belege von *Jesus* zu finden, im Verhältnis zu allen transkribierten Wörtern aber schon weniger als noch in den 1950er- und 60er-Jahren. Man kann also sagen, dass *Jesus* als Interjektion heutzutage eher selten verwendet zu werden scheint. Von *Jesses/Jessas* lassen sich in allen untersuchten

1 Grundlage für unsere Suche bilden die folgenden Korpora (d. h. systematische Sammlungen von Audio- und z.T. Videoaufnahmen): Die transkribierten Teile der Korpora „Deutsche Mundarten: Zwirner-Korpus“ (ZW) sowie „Deutsche Mundarten: ehemalige deutsche Ostgebiete“ (beide enthalten u. a. Standard- und Vorlesetexte und Erzählungen) für die 1950er und 1960er Jahre. Die Korpora „Deutsch heute“ (Interviews und Maptask-Interaktionen) und das „Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch“ (spontane Alltagsinteraktionen). Alle diese Korpora sind für die wissenschaftliche Öffentlichkeit über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (www.dgd.ids-mannheim.de) zugänglich.

Jahrzehnten ungefähr gleich viele Belege finden.² Die auffälligste Veränderung ist jedoch die Häufigkeit von *o(h)je*: In den neueren Daten wird es 181 Mal und damit 52 Mal pro eine Million *tokens* verwendet, also sehr viel häufiger als noch in den Daten der 50er und 60er Jahre.³ Es lässt sich also sagen, dass *Jesus* in der gesprochenen Alltagssprache zwar noch vereinzelt als Interjektion vorhanden ist, aber viel häufiger – und als solches nicht mehr erkennbar – in *o(h)je*.

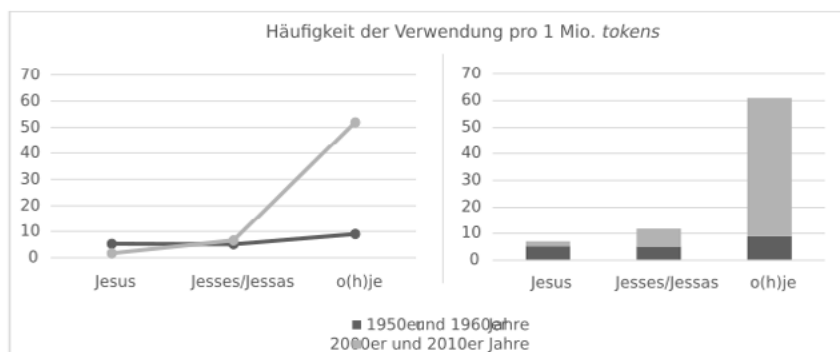


Abb. 1: Häufigkeit der Verwendung der Interjektionen pro 1 Mio. *tokens*

Nach dieser Betrachtung von Häufigkeiten wollen wir uns nochmal genauer in den Daten des neueren Deutsch ansehen, wie die Interjektionen in Gesprächen verwendet werden. Werden die Emotionen ausdrückenden Interjektionen *Jesus*, *Jesses/Jessas* und *o(h)je* wirklich hauptsächlich – wie von der bisherigen linguistischen Forschung gezeigt – monologisch und selbstbezogen verwendet? Finden sich auch interaktive Funktionen mit stärker auf andere Personen bezogenen Ausdrücken von Emotionen?

2 *Jesus*, *Jesses* und *o(h)je* in der Interaktion

Jesus ist eine lexikalische, also sekundäre Interjektion, wobei mit dem Ausdruck weder (nachweisbar) *Jesus* selbst angesprochen wird noch andere Gesprächsteilnehmer*innen. Dies zeigt der folgende Ausschnitt aus einem Experiment, an

- 2 Die Trennung von *Jesus* gegenüber *Jesses* ist dabei nicht immer eindeutig, etwa wenn Sprecher*innen *Jessus* äußern.
- 3 Dies muss nicht gezwungenermaßen auch bedeuten, dass *o(h)je* in der neueren deutschen Sprache generell häufiger gebraucht wird. Eine Rolle können auch unterschiedliche Gesprächstypen in den Datensammlungen spielen, da in den neueren Sammlungen authentische dialogische Gespräche häufiger sind.

dem die beiden Sprecherinnen A und B teilnehmen. Beide haben ein Blatt mit verschiedenen Bildern (z. B. von einem Arzt wie im Beispiel in Zeile 04) vor sich liegen. Auf As Blatt ist ein Weg durch diese Bilder hindurch eingezeichnet, den sie so erklären muss, dass B ihn auf ihrem Blatt nachzeichnen kann.

DH_E_00005_SE_35_T_01_c204

01 A jetzt MALST du?
 02 also noch nicht malen [hör erst] mal ZU,
 03 B [mhm-]
 04 A n KREIS um den arzt bis zu diesem punkt wo du gerade bist,
 05 °h und der kreis ist zirka (-) überall ZWEI zentimeter vom
 arzt entfernt.
 06 (---)
 07 B bis ich da wieder AN[komme an dem punkt.]
 08 A [bis du wieder an dem] punkt ANkommst
 ja.
 09 (-)
 10 B <<p>oh JEsus.
 11 n KREIS malen;>
 12 A ja der kreis ist hier auch nicht SO rund-
 13 also is schon Okay.

Als A der Sprecherin B erklärt, dass sie einen Kreis mit Abstand von 2 cm um das Bild des Arztes zeichnen muss (Z. 01–04), versichert B sich erst, dass der Startpunkt auch der Endpunkt ist, es sich also um einen vollständigen Kreis handelt, was A bestätigt (Z. 07 und 08). B äußert danach die sekundäre Interjektion *Jesus*, kombiniert mit der primären Interjektion *oh* (Z. 10), und rahmt damit eine weitere Äußerung (Z. 11): „oh JEsus. n KREIS malen;“. Das Nomen *Kreis* wird dabei besonders akzentuiert (im Beispiel markiert durch die Großbuchstaben), steht also im Fokus der Äußerung. Sprecherin As folgende Versicherung, dass der Kreis nicht genau rund sein muss (Z. 12–13), zeigt an, dass sie Bs Äußerung als den Ausdruck negativer Emotion interpretiert, die sich auf die Schwierigkeit bezieht, einen Kreis per Hand zeichnen zu müssen. Während die Erwähnung des Kreises in Zeile 11 diese Interpretation überhaupt erst ermöglicht, hat der vorangehende Ausdruck *oh Jesus* vor allem eine monologische, selbstbezogene und dabei affektive, emotiv-expressive Ausdrucksfunktion ohne Appellcharakter. Die primäre Selbstbezogenheit zeigt sich etwa darin, dass die Interjektion leiser geäußert wird als die restliche Rede von B (im Beispiel angezeigt durch das <<p>> = piano).

Diese Funktion findet sich auch bei vielen Beispielen der Interjektionen *Jesses* und *Jessas*. Alle drei Interjektionen rahmen Aussagen, die Positives (*jesus großartige Musik*), eher neutral Bemerkenswertes (*un jesses wann d so zurickdenkscht*), aber auch Negatives (*ach jesses do is ja gar nischt los*) beschreiben. Ein Blick in die Daten zeigt aber, dass die Interjektionen in positiven und neutralen Kontexten in den 50er und 60er Jahren tendenziell noch häufiger sind und in den 2000er und 2010ern eher in negativ besetzten Kontexten auftauchen. In jedem Fall ist bei der sekundären Interjektion *Jesus* und den Varianten *Jesses/Jessas* die emotiv-expressive und dabei selbstbezogene Verwendung die Regel.

Dies ist anders bei der primären Interjektion *o(h)je*, die häufigste Variante der drei Formen, bei der die interaktive Funktion in den Vordergrund tritt. *O(h)je* wird in der Interaktion auch in den schon erwähnten selbstbezogenen, monologischen Funktionen verwendet. Neben diesen schon in der Literatur beschriebenen Verwendungen finden sich auch besonders auf die Interaktivität gesprochener Sprache ausgerichtete, alleinstehende *o(h)jes*, die als Reaktion auf Äußerungen oder Berichte zu im weitesten Sinne negativen Umständen geäußert werden. Ein Beispiel dafür ist der folgende Austausch zwischen CS und CB, zwei Freundinnen, die miteinander spazieren gehen:

FOLK_E_00344_SE_01_T_01_c407

01 CS (.) ((stöhnt)) ich hab heute so KOPFSchmerzen,
 02 CB °h schon [WIEder;]
 03 CS [schon wi]eder ja,
 04 (1.25)
 05 CS ich [weiß nich] waRUM.
 06 CB [ohJE:.]
 07 (0.46)
 08 CS °h seit dieser WOche. ((lacht)) °hh

CB äußert ein alleinstehendes *ohje* (Z. 06), nachdem CS von ihren Kopfschmerzen berichtet hat und drückt damit Mitgefühl aus. Auch wenn Interjektionen zuweilen als Ausruf bezeichnet werden, werden sie häufig – und so auch hier – in normaler (also nicht lauter) Lautstärke geäußert. In diesem Beispiel wird außerdem das *e* leicht gedehnt (hier durch den Doppelpunkt markiert) sowie mit fallender Tonhöhe produziert (hier durch den Punkt markiert), was den mitfühlenden Charakter der Äußerung verstärkt. In den Daten der 2000er und 2010er Jahre finden sich einige dieser responsiven und Empathie ausdrückenden Verwendungen. Es zeigt sich also, dass die emotiv-expressive Funktion der

Interjektion durchaus nicht nur monologisch auf die Sprecherin selbst bezogen sein muss. Während dies bei Jesus noch der Fall zu sein scheint, scheint bei *o(h)je* das Spektrum der Verwendung um diesen interaktiven, empathischen Aspekt erweitert zu sein.

Die reduzierte Form *o(h)je* lässt auch in unseren Daten keine Referenz zu Jesus mehr erkennen. Interessant ist jedoch, dass die responsiven *o(h)jes* den mitfühlenden Aspekt einer Reaktion auf negative Umstände hervorzuheben scheinen. Die Interjektion kann dabei entweder einer direkt angeschlossenen inhaltsbezogenen Reaktion (wie z. B. einem Ratschlag) als empathische Rahmung vorangestellt werden. Oder aber *o(h)je* wird alleinstehend geäußert (z. B. wenn es anstelle eines Ratschlages erfolgt) und dadurch der Ausdruck des Mitgefühls hervorgehoben. Die Entwicklung der Interjektion von *Jesus* zu *o(h)je* ist daher ein schönes Beispiel dafür, wie Sprecher*innen nicht nur selbstbezogen Emotionen ausdrücken, sondern wie sie interaktiv die Emotionen des Gegenübers wahrnehmen und zurückgeben.

Literatur

- Frick, Eckhard S.J. 2019. Kenosis. Eine Sprache für die verborgene Spiritualität finden. In: Eckhard Frick/Lydia Maidl (Hrsg.). *Spirituelle Erfahrung in philosophischer Perspektive*. Berlin/Boston: de Gruyter, 277–292.
- Nübling, Damaris. 2001. Von oh mein Jesus! zu oje! – Der Interjektionalisierungspfad von der sekundären zur primären Interjektion. *Deutsche Sprache* 1/01, 20–45.
- Nübling, Damaris. 2004. Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. *Zeitschrift für Semiotik* 26, 11–45.
- Reber, Elisabeth/Couper-Kuhlen, Elizabeth. 2010. Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt? In: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hrsg.). *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York: de Gruyter, 69–96.